

BEGLEITMATERIAL ZUR INSZENIERUNG

SCHIMMELREITER

Von Frederik Laubemann nach Theodor Strom



Figurinen zum Schimmel

Für Menschen ab 16 Jahren

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen; liebe Eltern,

Theodor Storm hat vor 130 Jahren mit „Der Schimmelreiter“ ein Werk geschaffen, das heute aus vielerlei Gründen immer noch fester Bestandteil des klassischen Literaturkanons und somit auch der schulischen Lektüre ist. Das verwundert nicht, denn die Interpretations- und Diskussionsansätze sind vielfältig und selbst oberflächlich betrachtet bietet sich ein spannender Sagenstoff, in dem sich Realität und Phantastik zunehmend miteinander vermischen.

Der ewige Kampf zwischen Mensch und Natur, der Zusammenprall von aufklärerischer Vernunft und tiefsitzendem Aberglauben, der Konflikt zwischen Innovation und Tradition sowie zwischen Einzelgänger und Gemeinschaft – mit all diesen Themenkomplexen setzt sich Storm in seiner Novelle auseinander. Nicht ohne Grund gilt "Der Schimmelreiter" als bekanntestes seiner umfassenden Werke. Trotz alledem bleibt oftmals der Eindruck „So bedeutsam, so angestaubt“ in den Köpfen der (jugendlichen) Leser zurück.

Mit der Neuinszenierung **SCHIMMELREITER** stellt Regisseur Leonhard Schubert das alte Werk unter eine höchst zeitgemäße Fragestellung: Welche Rolle spielen Visionen für unsere gesellschaftliche Weiterentwicklung? Wie gehen wir mit Visionären und ihren neuartigen Ideen um und warum scheitern viele Visionäre, obwohl ihr Fortkommen auch das unsrige bedeuten würde?

Hauke Haien, besser bekannt als Theodor Storms weltbekannter **SCHIMMELREITER**, ist ein solcher Visionär. Seine Idee für eine bessere Zukunft: der Bau eines neuen Deichs, der sein Dorf zukünftig auf Basis einer von ihm entwickelten neuartigen Konstruktion vor den Gezeiten schützen soll. Er verfolgt damit zwar ein hehres Ziel, stößt mit seinem fortschrittlich-wissenschaftlichen Denken aber auf Unverständnis seitens der abergläubischen Bevölkerung. Man könnte es sich an dieser Stelle leichtmachen und behaupten, Storm lasse seinen Protagonisten schlussendlich an den Umständen scheitern. Das wäre aber nur die halbe Wahrheit. Haien fehlt die entscheidende Fähigkeit, sich Verbündete zu schaffen. Verbündete, die von seiner Idee so überzeugt sind, dass sie diese zu ihrer eigenen machen. So ist sein eigentlicher Gegner gar nicht der Sturm, sondern er selbst.

Viel Vergnügen bei dieser phantasie- und stimmungsvollen Umsetzung eines deutschen Klassikers schlechthin,

Stephanie Preuß
(Dramaturgin)

SCHIMMELREITER

REGIE	Leonhard Schubert
BÜHNE/PUPPEN	Jonathan Gentilhomme
KOMPOSITION	Bernhard Range
DRAMATURGIE	Stephanie Preuß
SPIEL	Jana Weichelt
	Freda Winter
	Richard Barborka
	Florian Kräuter
	Lennart Morgenstern

PREMIERE 09.05.2018, Saal

Die Vorstellungsdauer beträgt rund 110 Minuten

Inszenierungsabriss

Die folgenschwere Flut ist vorüber, der Sturm ist satt. Vorerst, denn bald wird die todbringende Naturgewalt erneut ihre Kräfte mit den Menschen messen. Dafür erwählt sie einen würdigen Gegner: Hauke Haien. Das überdurchschnittlich intelligente und eigenbrötlerische Kind bringt es durch Fleiß und Ehrgeiz schnell vom ambitionierten Kleinknecht zum mächtigen Deichgrafen. Und als dieser hat er eine klare Vision: den Bau einer innovativen Deichanlage, die auch dem bedrohlichsten Sturm trotzen wird. Doch um dieses Mammutwerk zu vollbringen, gilt es, die abergläubischen und missgünstigen Dorfbewohner zu überzeugen und die eigene Geltungssucht zu überwinden.

Eine eindrückliche Auseinandersetzung mit der Frage, welchen Stellenwert Visionen für die Entwicklung unsere Gesellschaft haben und warum wir viele Visionäre schon im Vorfeld scheitern lassen, obwohl ihr Fortkommen auch das unsrige bedeuten würde.

Inhaltsverzeichnis

1. Inszenierungsbezogenes Material

1.1 Glossar für binnenländische **SCHIMMELREITER**

1.2 Theodor Storm: Es schaut dich fremd und furchtbar an

2. Theaterpädagogisches Material

Zur Vorbereitung

2.1 Bewegungsstudie

2.2 Themenkomplex „Visionäre“

Zur Nachbereitung

2.3 Statuen bauen

2.4 Abschlusspiel



Figurine zum Oberdeichgrafen

1. Inszenierungsbezogenes Material

1.1. Glossar für binnenländische SCHIMMELREITER

(nach Theodor Storm, Erstausgabe 1888)

Natur

BESTICKUNG	Belegung und Besteckung mit Stroh bei frischen Deichstecken
DEMATH	Landmaaß in der MARSCH
DOSSIRUNG	(auch Böschung genannt) die Abfalllinie des Deiches
FENNE	ein durch Gräben eingehogtes Stück MARSCHland
GEEST	das höhere Land im Gegensatz zur MARSCH
HAF	das Meer
HALLIG	kleine, unbedeichte Insel
KOOG	ein durch Eindeichung dem Meere abgewonnener Landbezirk
LAHNUNGEN	Zäune von Buschwerk, die zur besseren Anschlickung vom Strande in den Watten hinausgesteckt werden
MARSCH	dem Meere abgewonnenes Land, dessen Boden der festgewordene Schlick, KLEI bildet
PRIEL	Wasserlauf in den Watten und Außendeichen
PROFIL	das Bild des Deiches bei einem Quer- oder Längsschnitt
SCHLICK	der graue Thon des Meerbodens, der bei der Ebbe bloßgelegt wird
SPRINGFLUTEN	die ersten nach Voll- und Neumond eintretenden Fluten
VORLAND	der Teil des Festlandes vor den Deichen
WATTEN	von der Flut bespülte Schlick- und Sandstrecken der Nordsee
WERFTE	zum Schutz gegen Wassergefahr aufgeworfene Erdhügel in der MARSCH, worauf die Gebäude, auch wohl Dörfer liegen

ERGÄNZUNG

BOSELN	eine Sportart (auch KLOOTSCHIESSEN) mit dem Ziel, eine Kugel (KLOOT) mit möglichst wenigen Würfeln über eine festgelegte Strecke zu werfen. Ursprünglich ist BOSELN eine Mannschaftssportart, als Einzelsportart wird auf Weite geworfen. Es sind verschiedene Wurftechniken möglich, entscheidend ist, dass der KLOOT so weit wie möglich fliegt, bevor er aufkommt. Die einfachste Form der Wurftechnik ähnelt der des Kegeln. Dabei wird der gestreckte Wurfarm zum Schwungholen im Laufen von hinten nach vorne geführt - der Arm wird an der Hüfte vorbeigeführt und nicht über die Schulter gehoben.
---------------	--

Den Weltrekord hält seit 1996 Stefan Albarus aus Norden mit 106,2 Metern.

DEICHGRAF

(auch *Deichvogt, Deichgeschworener, Deichrichter, Deichhauptmann*) ist die Bezeichnung des Vorstehers eines genossenschaftlich organisierten Deichverbandes, der für die Unterhaltung und Anlage der Deiche zuständig.

GROSSKNECHT

Teil des Gesindes eines Bauernhofes. Abstufungen bei den Männern:

Großknecht, Mittelknecht, Kleinknecht und Junge. Der Großknecht kümmert sich um die Pferde, der Mittelknecht um die Ochsen, der Kleinknecht ist für tägliche Haus- und Hofarbeiten und das Kleinvieh zuständig. Der Junge hütet z.B. die Gänse.

KATE

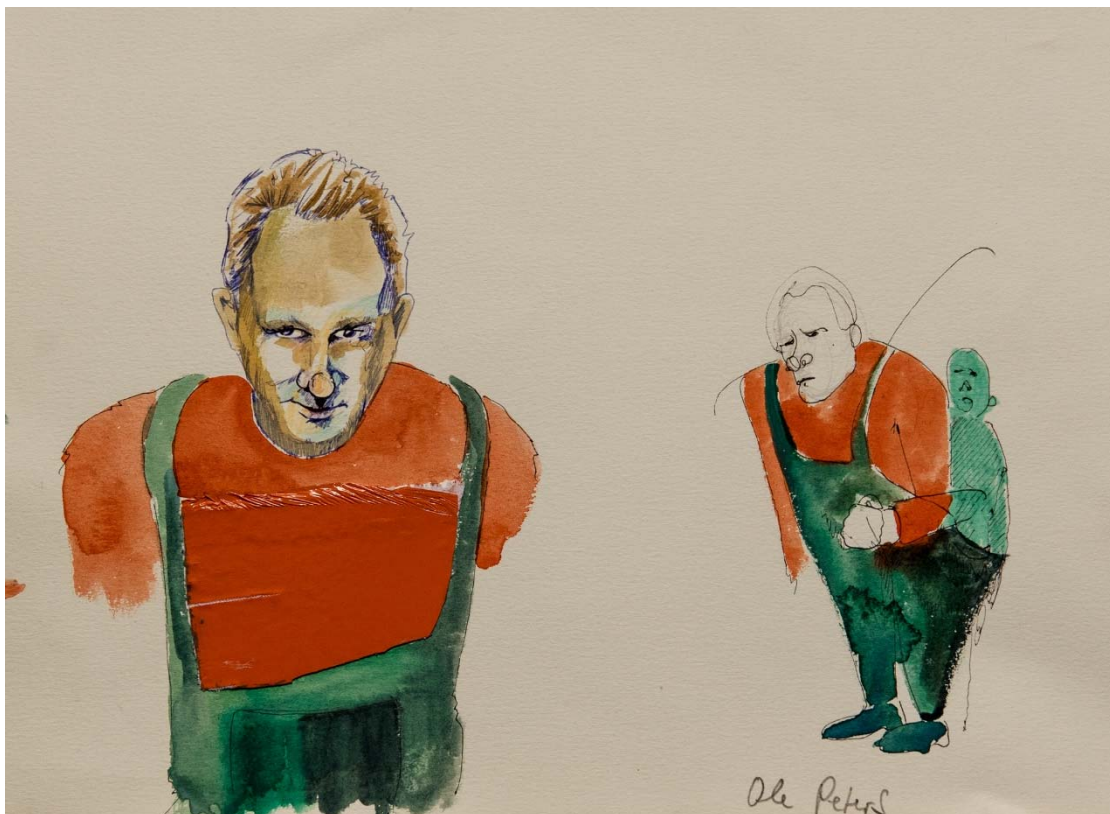
Wohnung

KLEINKNECHT

siehe GROSSKNECHT

**OBERDEICH-
GRAF**

Der oberste unter den Deichgrafen einer Provinz, der die Oberaufsicht über das Deichwesen führte und sonst auch Oberdeichinspektor genannt wurde; in Niederdeutschland: Oberdeichgräfe, Oberdeichgrefe.



Figurine zu Ole Peters

Theodor Storm: Es schaut dich fremd und furchtbar an

Tilman Spreckelsen (F.A.Z., 14.09.2017)



In einer Familie: Theodor Storm (links) und die Seinen, ganz rechts Sohn Hans
(Bild: Theodor-Storm-Gesellschaft)

Wie modern er ist, mag man kaum glauben: Theodor Storm schrieb als politischer Autor und romantischer Lyriker zu Themen, die auch heute noch brandaktuell sind.

Der kleine Simon Woldsen war ein niedliches Kind und zugleich der Schrecken Husums: Noch viele Jahre später erzählte man sich, wie der Junge auf einem kleinen Wagen, gezogen von zwei schneeweißen Ziegenböcken, durch die Straßen sauste und den Töpfern die Ware zerbrach, so dass sein Vater für den Schaden aufkommen musste. Simon starb früh, ebenso wie seine vier Brüder, und wurde in die Familiengruft gelegt.

„Nach einem Begräbnisse in der Familie“, erinnerte sich Simons Neffe Theodor Storm, „war ich allein mit meiner fast achtzigjährigen Großmutter hier hinabgestiegen; ich suchte zwischen all den Särgen den kleinen einer früh verstorbenen, geliebten Schwester, da hörte ich hinter mir ein auffallendes Geräusch, und als ich mich wandte, sah ich, wie die Großmutter einen kleinen Schädel aus einem zertrümmerten Sarge hob und ihn weinend an die Lippen drückte. ‚Das war mein kleiner Simon‘, sagte sie zitternd, während sie sacht den Schädel wieder in die halbvergangene Kiste legte.“

Die Frage nach Tod und Endlichkeit

Als sich dann wiederum der alte Theodor Storm an dieses Erlebnis aus seiner Kinderzeit erinnerte, war fast ein Jahrhundert seit Simons Tod vergangen. Die Gruft war seitdem immer wieder geöffnet und verschlossen worden, um neue Leichen aus dem Familienkreis aufzunehmen, darunter eine Reihe von Geschwistern des Dichters und seine erste Frau Constanze, und wer wie Storm

in die enge Kammer hinunterstieg, in deren Wände Eisenstangen eingelassen sind, um die Särge zu tragen, der lief ständig Gefahr, auf kleine weiße Knochen zu treten, die durch die Löcher in den verfaulten Brettern auf den Boden der Gruft gefallen waren.

Theodor Storm, geboren am 14. September 1817, wich der Frage nach Tod und Endlichkeit nicht aus, er stellte sie in vielen seiner Gedichte und in den Novellen, die seinen Ruhm bis heute bewahrt haben. Der Tod eines Sechzehnjährigen etwa ist ihm Anlass für das Gedicht „Geh nicht hinein“, das die Leiche so beschreibt: „Dort, wo er gelegen, / Dort hinterm Wandschirm, stumm und einsam liegt / Jetzt etwas – bleib! Geh nicht hinein! Es schaut / Dich fremd und furchtbar an; für viele Tage / Kannst du nicht leben, wenn du es erblickst.“

Erzählen und Zusammenrücken

Was von uns bleibt, ist jedenfalls nicht das tote „etwas“, das an die Stelle des lebendigen „er“ getreten ist. Aber es hat genügend Kraft, allein durch seine Gegenwart hinter dem gnädig dort aufgestellten Wandschirm Angst und Schrecken unter den Lebendigen zu verbreiten, was Storm, den man im schönsten Paradox einen „realistischen Geisterseher“ genannt hat, zeitlebens faszinierte. An ein Jenseits glaubte er nicht, zugleich aber sammelte er Spukgeschichten und notierte eifrig Berichte über Geistererscheinungen. Einer seiner wirkungsvollsten Texte, „Am Kamin“, bündelt solche Geschichten in einer Rahmenhandlung, die einen älteren Herrn zeigt, der allein durch seine Erzählkunst aufgeklärt-skeptische Zuhörer das Gruseln lehrt, während der Teekessel singt und man behaglich zusammenrückt.

Es fällt nicht schwer, darin – im Erzählen und Zusammenrücken – eine Strategie gegen den namenlosen Schrecken zu sehen, gegen das Etwas hinter dem Wandschirm. Und Storm, der sich in Husum und Umgebung in einer weitverzweigten Familie aufgehoben wusste, der seine eigene Cousine heiratete und mit ihr sieben Kinder bekam, der einen ausgedehnten Briefwechsel pflegte und sich regelmäßig nach dem Wohlergehen noch der entfernteren Zweige der Sippe erkundigte, wusste genau, welchen Halt eine Familie geben kann. Er wusste aber auch, wie man sie gefährden kann, bis an die Grenze zum Zerstören.

Der Vater war ein sozialer Aufsteiger

Storms Vater Johann Casimir, ein sozialer Aufsteiger, der es vom Müllerssohn zum Rechtsanwalt und obersten Strippenzieher von Husum gebracht hatte, schickte seinen ältesten Sohn zum Jurastudium nach Kiel. Storm, der erkennbar mehr zur Literatur als zum Rechtswesen neigte und bereits als Schüler Texte publiziert hatte, lernte dort die Brüder Theodor und Tycho Mommsen kennen, die mit ihm gemeinsam eine Lyriksammlung verfassten, das „Liederbuch dreier Freunde“. Er kehrte als Anwalt ins kleine Husum zurück, wo bereits drei Kollegen wirkten. Er gründete einen Chor, der noch heute besteht, heiratete und

betrog seine Frau mit einer jungen Husumerin namens Doris Jensen. Das Dreiecksverhältnis dauerte einige Monate, sehr wahrscheinlich wusste halb Husum darüber Bescheid, und schließlich wurde dem Mädchen nahegelegt, die Stadt zu verlassen.

Als sich die norddeutschen Herzogtümer, die seit Jahrhunderten vom dänischen König regiert wurden, im Zuge der Revolution von 1848 gegen Kopenhagen auflehnten und unterlagen, weigerte sich Storm, eine Ergebniseitsadresse zu unterzeichnen, und musste ins preußische Exil gehen. Als Autor von Gedichten und der Novelle „Immensee“ war er damals schon bekannt, in Berlin kam er mit Literaten wie Fontane, Heyse und Eichendorff in Kontakt, und während er mit seiner wachsenden Familie im thüringischen Heiligenstadt als Kreisrichter lebte, entstand eine Reihe von weiteren Texten, in denen Storm die verlorene Heimat auf eine Weise schilderte, die das Bild Norddeutschlands bis heute prägt: Niemand hatte vor Storm Meer und Heide, Marsch und Geest so geschildert, den weiten sommerlichen Himmel ebenso wie den Herbststurm vor der Küste.

Storm zeigte sich als Lyriker von Gnaden

Und in Gedichten wie „Abseits“, „Die Stadt“ oder „Meeresstrand“ zeigte sich Storm als Lyriker von Gnaden, der äußerst zugängliche Verse mit Tiefgang und großem Potential für Interpretationen versah, einer der Gründe, warum seine Texte bis heute bei Lesern ebenso beliebt sind wie bei Literaturwissenschaftlern, die etwa im stimmungsvollen „Meeresstrand“ das langsame Verschwinden der Sinneseindrücke von Strophe zu Strophe registrieren. Nachdem in der Abenddämmerung die Farben grau geworden, die Formen aufgelöst und die Vogelschreie verstummt sind, ist die Landschaft ebenso wie der Leser bereit für die letzte Strophe: „Noch einmal schauert leise / Und schweiget dann der Wind; / Vernehmlich werden die Stimmen, / Die über der Tiefe sind.“

Storm kehrte nach Husum zurück, als die Dänen 1864 besiegt worden waren, er verlor seine Frau bei der Geburt des siebten Kindes und heiratete wenig später jene Doris Jensen, mit der er knapp zwanzig Jahre zuvor Constanze betrogen hatte. Ein weiteres Kind stellte sich ein, Storm kränkelte und litt zugleich unter den Ansprüchen, die seine Kinder an ihn stellten, so wie sie umgekehrt unter ihm litten. Das gilt besonders für Hans, den ältesten Sohn, den der Vater mit großer Liebe und Fürsorge überschüttete, aber auch argwöhnisch beobachtete, weil er in ihm Anzeichen von Geisteskrankheit zu erkennen glaubte. Er ist der reizende „kleine Häwermann“, aber auch das seltsam fremde Kind, das plötzlich im Garten auftaucht („Garten-Spuk“), er ist der verbummelte Student, der Trinker und Betrüger, der sich, wie es seinem Vater einmal entfährt, als der „Lump“ zeigt, der er immer gewesen sei. Vor allem aber ist er der Adressat eines der

ergreifendsten Gedichte, die je ein Vater an seinen Sohn gerichtet hat und das zu Lebzeiten des Vaters unveröffentlicht geblieben ist: „Friedlos bist du, mein armer Sohn, / Und auch friedlos bin ich durch dich; Wären wir, wo deine Mutter ist, / Wir wären geborgen du und ich. / Sie legte wohl um ihr verirrtes Kind / – Wenn die Toten nicht Schatten bloß – / Schützend und sanft ihren Mutterarm / Und nähme dein Haupt in ihren Schoß.“

In den Novellen ringen Väter um ihre Söhne

In dieser Phase schreibt Storm Novellen, in denen immer wieder Väter um ihre Söhne ringen, die sie nicht verstehen, an deren Leichtfertigkeit sie verzweifeln und die dabei alles nur immer schlimmer machen. „Hans und Heinz Kirch“ ist so eine Novelle, vor allem aber „Carsten Curator“, dessen Schlusszene eine Sturmflut über Husum beschreibt und den alten Vater, der meint, durch den Wind die verzweifelten Schreie seines ertrinkenden Sohnes zu hören und dann fest die Ohren verschließt.

Gespentisch aber ist, dass Storm, als Hans dann tatsächlich zwei Jahre vor ihm stirbt, auch den Konflikt literarisch begräbt: Im „Schimmelreiter“, seinem letzten und größten Werk, ist davon keine Rede mehr – Hans, ein erledigter Fall.

Beiträge zu aktuellen Diskussionen

Als vor hundert Jahren, mitten im Ersten Weltkrieg, das Storm-Jubiläum begangen wurde, schreibt der Herausgeber eines Gedenkbuchs über Storms „Heimatliebe und Heimmattreue, in der seine Persönlichkeit wurzelt“, seine „deutsch-nationale Gesinnung, von der seine Dichtung erfüllt ist“ und die „Kräfte tapferer, aufrechter Mannhaftigkeit, die zumal in den späten Schöpfungen den Pulsschlag seines Wesens ausmacht“. Das ist so grundfalsch, dass man sich schon fragt, was man alles ausblenden muss, um zu diesem Urteil zu kommen. Es war Thomas Mann, der dagegen gerade auf die Gebrochenheit vieler Protagonisten in Storms Werk hinwies. Wer es gern eindeutig hat, wird bei Storm nicht fündig, selbst wenn es zunächst so aussieht: „Der eine fragt: was kommt danach? / Der andre fragt nur: ist es recht? / Und also unterscheidet sich / Der Freie von dem Knecht“ – sehr schön, aber wer ist hier nun der Freie und wer der Knecht?

Heutige Leser finden in seinem reichen Werk mühelos Beiträge zu aktuellen Diskussionen wie Sterbehilfe („Ein Bekenntnis“), Mobbing („Im Brauer-Hause“) oder zum Komasaufen bei Jugendlichen („John Riew“), und wer die Novelle „Unter dem Tannebaum“ liest, stößt dort auf eine Passage, in der die Madeleine-Episode der „Recherche“ präfiguriert ist, nur dass hier der Geruch des traditionellen braunen Weihnachtskuchens als Türöffner in die Kindheit fungiert. Vor allem aber finden wir alles, was Familie ausmacht, in diesem Werk

festgehalten, alles Glück des Zusammenseins und alles Verzweifeln an den anderen.

Dass alles auf die Gruft zuläuft, ist diesem Werk zwar eingeschrieben. Aber auch, dass sich die Grabplatte hebt, wenn man wie Storm von denen erzählt, die einst mit dem Ziegenbockwagen herumgesaut sind, als gäbe es kein Morgen.



Figurinen zu Hauke Haien und Elke

2. Theaterpädagogisches Material

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Eltern,

wir lieben an Visionären, dass sie menschlich und übermenschlich zugleich erscheinen. Diese Zuneigung ist Teil ihres Erfolgs. Und wenn sie schon nicht göttlich inspiriert sind, so sind sie doch ein kleiner vermenschlichter Gott-Ersatz. Auch unserer heutigen Jugend sind diese Gefühle nicht fremd. Wissen Sie noch, wer am 5. Oktober 2011 verstarb? Nein? Auf Facebook, Twitter, Instagram und Co häuften sich die „Rest in Peace“-Statusmeldungen: Steve Jobs, der Apple-Mitbegründer und IT-Spezialist, erlag an diesem Tag seinem Krebsleiden. „Steve, Du hast unser Leben einfacher gemacht“ schrieb damals jemand auf das Pflaster vor seinem Wohnhaus. Vielleicht ist es das, was einen Visionär auszeichnet: die Wirkung seines Tuns auf seine Mitmenschen.

Auch Hauke Haien will mit seiner neuen Konstruktion des schützenden Deiches eine Wirkung erzielen, die durchaus als positiv zu werten ist: Schutz soll sie bieten vor der Naturgewalt des Meeres. Doch der Visionär scheitert - auch das ist ein Szenario, das heute mehr als vorstellbar erscheint. Wirft man einen Blick auf die Karriere des I-Gods, Steve Jobs, gab es auch bei ihm Zeiten, in denen es schien, als würde er seine Vision nicht verwirklichen können. Jobs brach sein Studium nach dem ersten Semester ab, verdiente Geld mit Dosenpfand und verköstigte sich umsonst bei den Hare-Krishna-Jüngern. Anders als Storms Visionär Hauke Haien bediente er sich allerdings eines wertvollen Faktors: Mitstreiter. Seine Vision war es, die Welt zu verändern und das hat er geschafft – ebenso wie das Werk Storms, das heute noch Jugendlichen zeigen kann, dass man Träume haben darf und dass auch Andere einmal scheitern.

Die folgenden theaterpädagogischen Übungen verstehen sich als Impulse und können individuell von Ihnen abgewandelt werden. Sie nehmen sowohl Bezug auf den Themenkomplex der Visionäre, als auch auf den Inhalt der Inszenierung. Ich wünsche Ihnen viel Spaß und bleiben Sie visionär!

Ihre Alena Hertrich
(Theaterpädagogin)

Zur Vorbereitung

2.1 Bewegungsstudie „Wir sind der Sturm“

Der Sturm als Wetterphänomen ist ein Element, das uns wiederholt in verschiedensten Klassikern der Literatur begegnet (siehe Shakespeares „Der Sturm“ etc.). In einer choreographischen Einheit soll die Klasse sich körperlich in die Bewegungsstrukturen des stürmischen Meeres hineinversetzen.

Raumlauf/Bewegungsimprovisation:

Die Schüler bewegen sich in ihrem üblichen Gehtempo durch den Raum und richten den Fokus auf die eigene Person. Sie sollen sich mit dem Boden vertraut machen und den Raum über und neben ihnen mit ihren Armen, Beinen und dem Oberkörper erfahren und für sich einnehmen. Verschiedene Ebenen sollen ausprobiert und „getestet“ werden: Wie kann ich mich bewegen, wenn ich liege/stehe? Wie verändert sich meine Bewegung, wenn ich mich klein/groß mache? Was passiert mit mir, wenn ich auf dem Rücken/Bauch liege?

Während des Raumlaufs führen Sie als Spielleiter/in in das Thema der Improvisation ein: das Wasser. Die Schüler sollen sich Gedanken machen, in welcher Form Wasser auftritt, welche „Bewegungseigenschaften“ diese Formen auszeichnet und versuchen, diese mit ihrem Körper auszudrücken. Der Fokus soll hierbei nach und nach auf das Meereswasser, besonders im Sturm, gelegt werden.

Wenn die Gruppe körperlich signalisiert, dass sie sich in der Improvisation wohlfühlt, starten alle auf dem Boden und sollen nach und nach die Möglichkeiten erproben, gemeinsam Wasser in seinem ruhigen Zustand darzustellen, ohne sich jedoch vom Boden zu entfernen. Nach und nach wird das Wasser stürmischer und die Bewegungen größer, kräftiger, ausladender. Schließlich kommt es zu einer „Verdichtung“, d.h. die Schüler rücken enger zusammen, ohne die Improvisation zu beenden.

Im letzten Teil geben Sie an passender Stelle Musik hinzu.

(Tipp: Ich nutze bei Bewegungschoreographien gerne die Werke von Hans Zimmer, als geeignet empfinde ich hier sein Werk „Time“.)

Sie können die Übung variieren, indem einer der Schüler auf einem Stuhl stehend den Sturm dirigiert oder sich gegen die Fluten behaupten muss.

2.2 Themenkomplex „Visionäre“

Gehen Sie gemeinsam mit Ihrer Klasse auf die Suche nach Genies der Vergangenheit, die Visionäre ihrer Zeit waren und nach den großen Geistern unserer Zeit.

Mit Hilfe einer Mindmap erforschen Sie gemeinsam mit den Schülern, was in ihren Augen einen Weltveränderer ausmacht.

Anschließend teilen Sie die Klasse in Kleingruppen ein und erteilen folgenden Arbeitsauftrag:

Jede Gruppe entscheidet sich für eine visionäre Persönlichkeit und erarbeitet zu ihm/ihr ein kurzes Portrait, in das sieben Parameter einfließen:

Eine wissenschaftliche Analyse gab kürzlich Aufschluss darüber, welche Faktoren Menschen zu Genies werden lassen. Heraus kam: Bildung, Kreativität, Inspiration, Intuition, Unabhängigkeit, Beharrlichkeit und Glück sind sieben wesentliche Zutaten für jene, die sich anschicken, die Welt zu verändern.

Diese sieben Faktoren sollen die Schüler an der, von ihnen gewählten, Persönlichkeit untersuchen und dem Rest der Klasse vorstellen.

(Tipp: Beispiele für Visionäre unserer Zeit: Ikea-Gründer Ingvar Kamrad, Starkoch Jamie Oliver, Aldi-Gründer Karl und Theo Albrecht, Harry-Potter-Autorin Joanne K. Rowling, Apple-Gründer Steve Jobs, Designerin Miuccia Prada, Starbucks-Chef Howard Schultz, Facebook-Gründer Mark Zuckerberg)

Ist der Präsentationsteil abgeschlossen, können Sie der Klasse zu jedem Parameter eine kurze wissenschaftliche Einschätzung vorlesen, um darüber ins Gespräch zu kommen. Erstellen Sie im Kreis gemeinsam eine Rangliste der sieben Faktoren.

(Nachbereitung: Ausgehend von der Inszenierung [Schimmelreiter](#) können Sie mit der Klasse gemeinsam die Figur des Hauke Haien bezüglich der sieben Faktoren untersuchen, um ins Gespräch zu kommen.)

Bildung: Der Erfinder Thomas Alva Edison besucht nur wenige Monate lang die Schule. Aber er wächst – von der Mutter unterrichtet – in einem intellektuell inspirierenden Elternhaus auf. Jahrhunderttütler Robert Bosch absolvierte Realschule und Lehre, jedoch kein Studium. Offenbar kommt es auf kluge Neugierde an, nicht auf akademische Titel.

Kreativität: Heute bestätigen Wissenschaftler, dass die Gehirne kreativer Menschen anders ticken als die anderer, nämlich offener, assoziativer. Im Gehirn von Genies herrscht nachweislich mehr Chaos als anderswo, oft ist es produktiv, manchmal zerstörerisch. So finden sich Psychosen und Neurosen bei Künstlern und Schriftstellern weitaus häufiger als in der Durchschnittsbevölkerung.

Inspiration: Die wenigsten großen Erfindungen kommen aus dem Nichts. Sie bauen auf den Ideen anderer auf, so als würden sie "auf den Schultern von Giganten stehen" – es sind kleine Schritte, die am Ende einen Unterschied machen.

Intuition: Was Psychologen und Hirnforscher heute aufdecken, bestätigt: Der Mensch weiß viel mehr, als er denkt. Die Informationen sind in seinem Gehirn gespeichert, aber dem Bewusstsein nicht zugänglich. Wer sie freilegen kann, vermag scheinbar Wunderbares zu vollbringen.

Unabhängigkeit: Als "dominant, arrogant, feindselig und von sich selbst überzeugt" charakterisiert der amerikanische Psychologe Gregory Feist den typischen Querdenker. "Sie wussten schon als Kinder, dass Lehrer sich irren können." Der Dramatiker George Bernard Shaw zur Voraussetzung für einen wirklich freien Geist: "Am Beginn jeder großen Wahrheit steht immer eine Gotteslästerung."

Beharrlichkeit: Das Geheimnis hinter dem Können vieler Wunderkinder und dem Wissen so manches Experten: üben. 10.000 Stunden müsse man etwas lernen, proben, tun, um zum Experten zu werden. "Genie ist nur ein Prozent Inspiration, 99 Prozent Transpiration", wird Erfinder Edison zitiert – ein wenig Eingebung, viel Schweiß.

Glück: Zur rechten Zeit am rechten Ort zu sein, das ist nicht nur für Genies eine entscheidende biografische Zutat – gilt für sie aber besonders. "Die historische Situation muss den Perspektivwechsel zulassen", sagt der Wissenschaftshistoriker Jürgen Renn. "Hätte Einstein seine Relativitätstheorie 50 Jahre früher aufgestellt, er wäre im Irrenhaus gelandet."

Zur Nachbereitung

2.3 Statuen bauen:

Teilen Sie die Schüler in Kleingruppen ein. In den Kleingruppen können die Schüler später selbst entscheiden, welche Figur sie in einer Statue präsentieren möchten.

Dabei werden vier Standbilder entwickelt:

- Hauke Haiens Kinderzeit
- Hauke Haien als Jugendlicher
- Hauke Haien als Erwachsener
- Hauke Haien in der Endphase seines Seins

Die Schüler bekommen die Aufgabe, als Gruppe zu jedem Altersabschnitt Hauke Haiens ein menschliches Standbild zu bauen. Dabei stellt einer der Schüler Hauke dar, die anderen seinen Vater, den Deichgraf, Ole Peters, Trin Jahnsen usw. Innerhalb des Standbildes werden die Figuren körperlich so zueinander in Beziehung gesetzt, dass für Außenstehende klar wird, welche Szene hier „eingefroren“ wurde.

Im Anschluss folgen eine Präsentation der Ergebnisse und ein kurzes Feedback der Zuschauenden an die Gruppe.

Tipp: Hierbei ist es wichtig, darauf zu achten, dass jede Präsentation respektvoll behandelt wird und zum Abschluss Applaus erhält.

Statuentheater nach Boal:

Ausgehend von den Ergebnissen der ersten Übung.

Augusto Boal, berühmter brasilianischer Theaterpraktiker, Autor und Theatertheoretiker arbeitete an der Lösung von sozialen Problemen durch das Mittel Theater - bei ihm wurde der Zuschauer zum Akteur.

Das bekannteste Konzept von Boal ist sein „Theater der Unterdrückten“.

Boals Definition von Unterdrückung: Jemand wird an etwas gehindert, was er/sie sich wünscht.

Die entstandenen Statuen aus Übung 1 gelten jetzt als Realbild. Gemeinsam überlegt sich die Gruppe, was in der gewählten Situation das Idealbild wäre. Wie könnte das Übergangsbild aussehen?

Insgesamt entstehen so 12 Bilder, die dem Publikum präsentiert werden können. Jeder der „Darsteller“ soll als die Person agieren, die er verkörpert, und nicht aus seiner individuellen Vorstellung heraus.

Erweiterung: Die Schüler dürfen sich zu ihrer körperlichen Haltung verhalten, indem sie sich ein Wort überlegen und dieses sprechen, um das starre Bild kurzzeitig zu beleben. So entsteht aus drei Standbildern eine kurze szenische Collage des gewählten Abschnitts.

Forumtheater nach Boal:

Das „Theater der Unterdrückten“ ist eine weltweite Bewegung, Schwerpunkte finden sich u.a. in Kanada, Indien und Österreich.

Die Trennung zwischen Publikum, die sogenannte vierte Wand, wird beim Forumtheater aufgehoben, da das Publikum direkt mit einbezogen wird. Eine Vorform des Forumtheaters hatte beispielsweise die Regel, dass Zuschauer dem Spieler/den Spielern ins Ohr flüstern, wie er oder sie handeln soll(en). Die weiterentwickelte Form ermöglicht ein direkteres Eingreifen durch Eintreten in die Situation.

Szenisch umgesetzt zeigen die Darsteller die Konfliktsituation – wie die von Hauke Haien als Deichgraf, der die Bevölkerung über den anstehenden Deichbau informiert. Zum Schluss werden Vorgehen, Verhalten, etc. des Protagonisten und der Gegenspieler im gemeinsamen Gespräch mit den Zuschauenden thematisiert.

Im ersten Teil wird also gespielt als handle es sich um konventionelles Theater. Dann werden die Zuschauenden gefragt, ob sie mit den gewählten Lösungen Haukes einverstanden sind. Die Szene wird ein zweites Mal gespielt, wobei diesmal das Publikum Einfluss nehmen kann. Es genügt, dass der Zuschauer „Stopp!“ ruft und auf die Spielfläche kommt. Augenblicklich müssen die Darsteller in ihrer Bewegung innehalten. Der Zuschauer gibt die Stelle an, wo er eingreifen möchte. Die Darsteller nehmen genau an dieser Stelle die Szene wieder auf, diesmal mit dem Zuschauer als Protagonisten, der einen neuen Lösungsansatz ausprobiert.

Die Szene wird immer wieder wiederholt, wobei später auch andere Rollen statt nur Hauke ersetzt werden können.

Erweiterung: Von dem Augenblick an, da der Zuschauer den Protagonisten ersetzt hat und seine Lösung des Problems durchzusetzen versucht, trifft er als Protagonist auf Widerstand von allen Seiten. Damit soll klargemacht werden, wie schwierig es ist, die Wirklichkeit zu modeln.

Den Text zur Novelle „Der Schimmelreiter“ finden Sie im rechtefrei im Internet.

2.4 Abschlussspiel „Gruppenflut“

Die Gruppe steht im Kreis, alle fassen sich an den Händen und sprechen: „Wir sind das tiefe blaue Meer.“

Am Anfang liegt die See ganz still (10 Sekunden Stille). Dann steigen von unten die ersten kleineren Wellen auf, (mit den Händen nach oben Wellenbewegungen machen und „blupp“ sagen). Manchmal auch mehrere („Blupp, blupp, blupp“).

Das Wasser spritzt in Fontänen, wenn es sich an den Felsen bricht („Tsch“). Immer mehr Wellen und Fontänen schießen nach oben („Blupp, blupp, tsch, tsch“) - bis sich schließlich am Grunde des Meeres die Kraft des Elements sammelt und zu brodeln beginnt (alle gehen in die Hocke, brummeln tief und bewegen die Hände hin und her).

Der Wellengang wird immer stärker und drückt nach oben (alle brummeln lauter und gehen langsam aus der Hocke in den Stand). Die Gewalt des Meeres wird immer stärker und ist jetzt kurz vor dem Ausbruch der tödlichen Flut (alle bewegen die Hände immer schneller und brodeln immer lauter).

(Schließlich reißen sie die Hände nach oben). Mit einem gemeinsamen lauten Schrei bricht die Flut über das Land herein.



Figurine zum Deichgrafen



Figurine zu Trin Jahns

Begleitmaterial

SCHIMMELREITER

REDAKTION, INSZENIERUNGSBEGL. MATERIAL und LAYOUT Stephanie Preuß

THEATERPÄDAGOGISCHES MATERIAL Alena Hertrich

FIGURINEN Jonathan Gentillhomme

INTENDANT Michael Kempchen

KÜNSTLERISCHER LEITER Frank Bernhardt

PUPPENTHEATER DER STADT MAGDEBURG

Warschauer Straße 25

39104 Magdeburg

Tel.: (0391) 540 3310/20

www.puppentheater-magdeburg.de

THEATERPÄDAGOGIK

Alena Hertrich

Tel.: (0391) 540 3316

Email: alena.hertrich@ptheater.magdeburg.de

